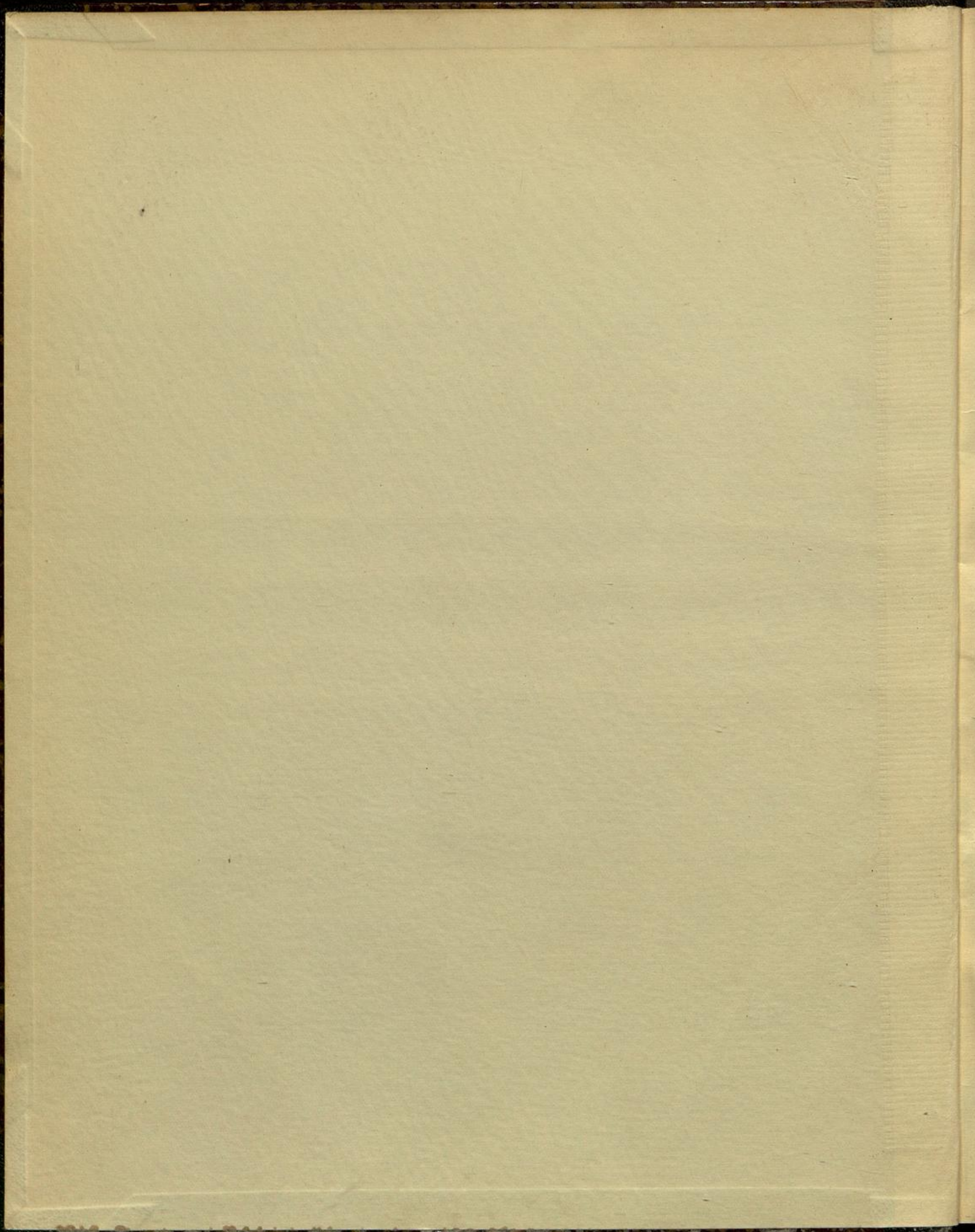
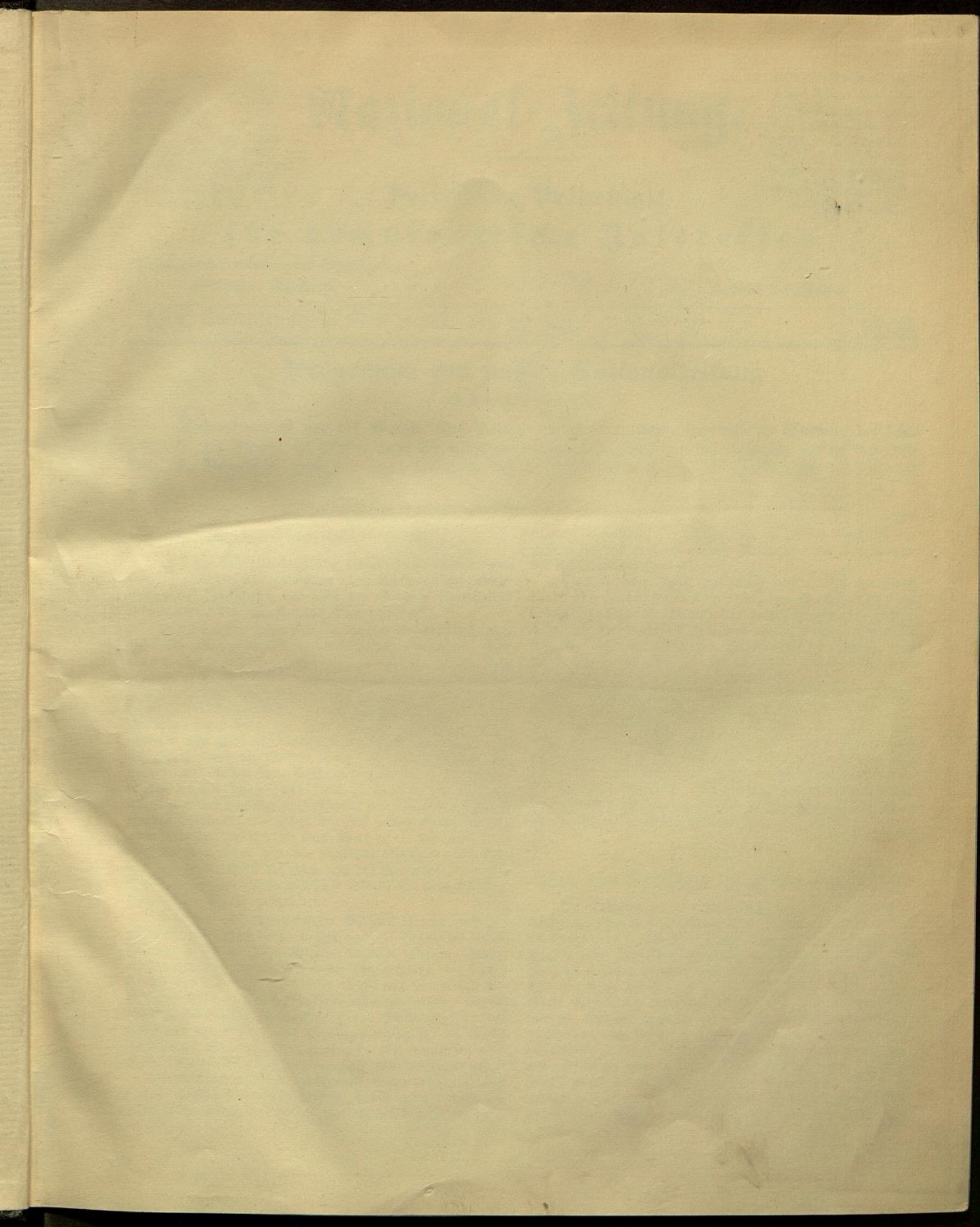
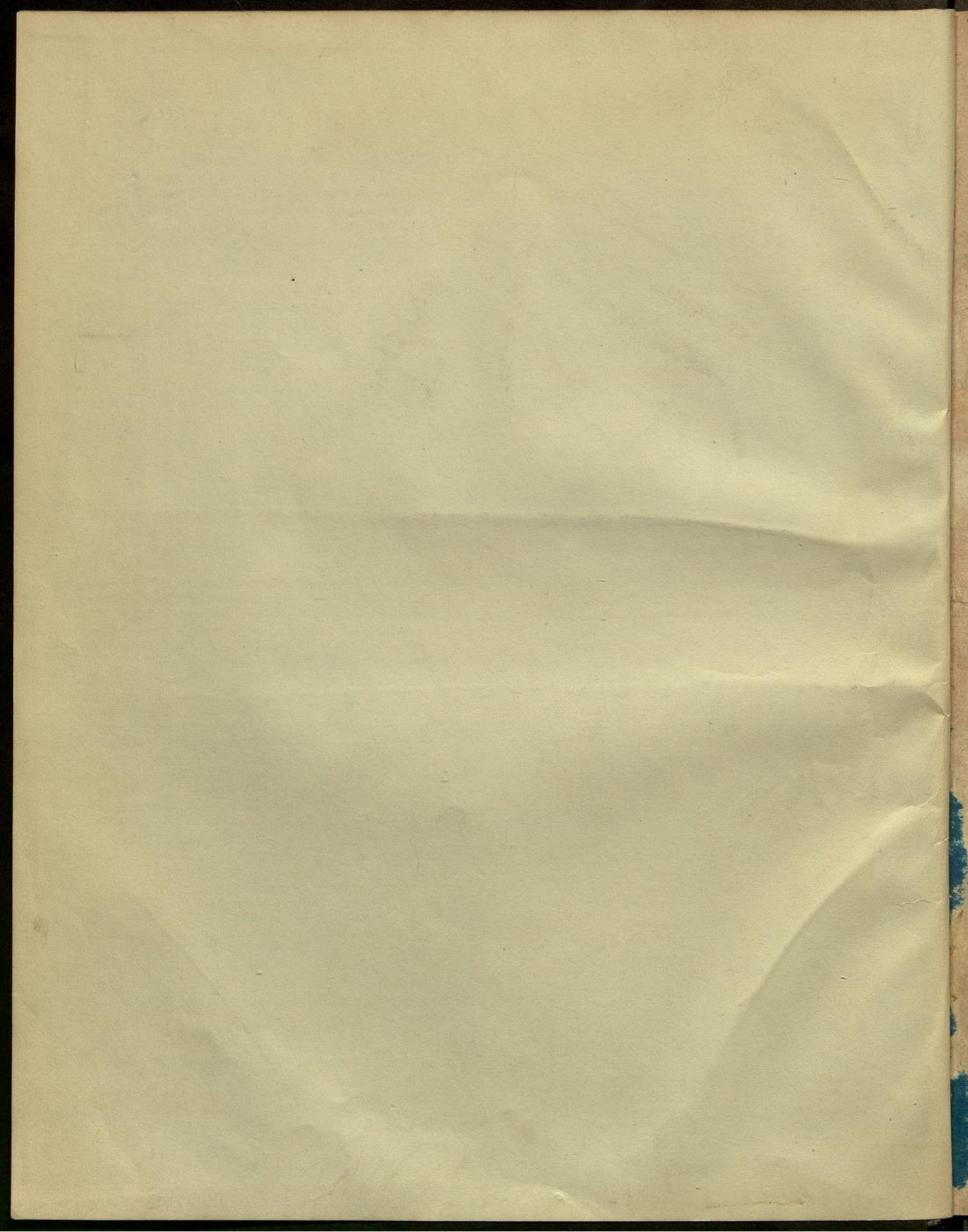


Wiener Stadt-Bibliothek.

50434 B







B 50434
Pränumerationsbedin-
gungen: In Wien pränu-
merirt man bei der Expedition,
Stadt, Haarmarkt Nr. 730,
im langen Durchhaus, oder
in der Buchhandlung **Sall-
mayer & Comp.**, Körn-
nerstraße, vierteljährig
mit 1 fl. 15 kr., halbjäh-
rig 2 fl. 30 kr., monatlich
mit 30 kr. C. M.

National-Zeitung.

Politisches Volksblatt

für demokratische Interessen.

Verantwortlicher Redakteur und Eigenthümer:

Wilhelm Ehrlich.

J. N. 7419 z

Mitredakteur:

Adolf Chaisés.

N^o 1. Sammlung L. A. Frankl den 20. Juli

1848.

Programm für unsere Nationalzeitung in wenigen Worten.

Schrankenlos ist nur das Weltall. Das Einzelne innerhalb der Welt, innerhalb der Staaten, hat seine Schranke. Die Freiheit als höchster Zweck der menschlichen Gesellschaft, findet aber ihre Schranke nur an der Ordnung. Die Vermittlung beider sind rein demokratische Gesetze. Demokratische Gesetze allein gewährleisten die geordnete Freiheit, oder die freie Ordnung.

An den österreichischen Reichstag.

Mit der baldigen Eröffnung des konstituierenden Reichstags ist auch die Zeit gekommen, daß den fanatischen Verirrungen des Rückschritts der Geist des absoluten Fortschritts entgegengetrete, der unfehlbar den Sieg haben muß.

Es ist die Zeit gekommen, in welcher die europäische Gerechtigkeit für alle Völker wieder hergestellt werden soll. Seit einer Reihe von Jahrzehenden, hielten die eine Schale ihrer Wage die Scepter und die diplomatischen Zentnergewichte der Gewalttherrschaft siegreich zu Boden, während die andere belastet mit Völkergeschicken, mit Völkerjammer, ein Spiel der Willkür, der Launen, des Absolutismus, hüßlos in Lüften schwebte. Die Windrose der österreichischen Völkergeschichte hat sich gedreht, und die Stunde ist da, wo ein Volk nach dem andern im demokratischen Verbrüderungsgeiste zu seinen Geschicken auch seinen gereisten Willen mit in die Wage legt, und wahrlich! dieser wird schwerer wiegen als das Schwert eines Windischgräß. — Es ist die Zeit gekommen wo die heiligen Verträge der Natur und Wahrheit die alten Verträge der Kamarillas und der Kabinette vernichten; ihr Geist war und ist der Geist der Lüge und des Verrathes, und ihre Schrift wurde mit Metternich'scher Dinte, mit dem kostbaren Herzblut der Völker geschrieben! —

Vertreter der österreichischen Völker! es muß noch sehr viel geschehen! Noch immer besteht das alte System als Ueberlieferung in seinem ganzen Glanze; dasselbe System, welches durch hartnäckige Verzögerungen die Jugendblüthe, die Begeisterung und die Kraft der Völker unnütz und schwachvoll dem geistigen Tode preis gab; dasselbe System endlich, welches durch bürokratische Verworfenheit und Zweideutigkeit, das Glück und den Frieden aller Provinzen untergrub! — Dieses traditionelle System — das gräßlichste aller politischen Erbsünden, hat selbst die neuesten deutschen Ministerien angesteckt — dieses System muß von den Repräsentanten des souverainen Volkes auf immer vernichtet werden, damit aus der Asche der vernichteten Kamarilla-Politik, der Phönix begeisterter freier

Thaten emporsteige — Thaten, die im jetzigen Momente der Nothwendigkeit, eine geharnischte Minerva — aus dem Haupte des Völkervillens springt! —

Völkervertreter! wirkt einstimmig dahin, daß ihr einen kernigen Inhalt für den leblosen Buchstaben, ein lebendiges Handeln für die todte Form erhaltet!! Rottet für immer aus die freiheitsmörderischen Ideen der Reaction und des bürokratischen Halbdunkels — erkläre euch gleich nach der Constituirung für ein festes System, welches ihr als das angemessenste für den demokratisch gesinnten Geist des Volkes anerkennen werdet. In unserm Staate ist Alles zerseht, Alles ist müde geworden, zerfallen — und konnte der scharfen Beize der Vernunft Kritik, trotz Metternich und Polizei nicht widerstehen. Bemächtigt euch daher mit praktischer Lebensweisheit des Rechtsbodens, um eine neue Gestaltung herbeizuführen, ohne Polizeizwang und andern Gewaltmaßregeln. Die belebende, bewegende und bildende Kraft liegt nur allein in der Demokratie; diese muß daher einzig und allein der Mittelpunkt eures staatlichen Wirkens sein!

A. Chaisés.

Was den Menschen zu wissen Noth thut.

Der Prüfstein der praktischen Tüchtigkeit eines Menschen beruht wesentlich auf der Frage, ob er es verstehe, seinen Rechten Geltung zu verschaffen, seinen Rechten als Mitglied einer Familie, einer politischen und kirchlichen Gemeinde, einer Gesellschaft zu gewissen Zwecken, oder endlich der Staatsgesellschaft. Wer sein Recht auf Freiheit in Wort und That nicht durchzuführen versteht im praktischen Leben, der ist kein praktischer Mensch. Es fehlt ihm entweder an klarer Erkenntniß seiner Rechte, oder aber an der erforderlichen Energie des Charakters. Eben dieses gilt auch von den Nationen. Dasjenige Volk, welches, sei es im Verhältnis zu andern Völkern, oder im Verhältnis zu seinen Beherrschern, seine Rechte nicht geltend zu machen weiß, ist ganz in derselben Lage, wie der einzelne Mensch, welcher seiner Familie, seiner Gemeinde oder dem Staate ge-

genüber dieses nicht vermag. Er wird verachtet, verhöhnt und mißhandelt werden, um so mehr, je geduldiger er das ihm widerfahrene Unrecht erträgt.

Welches sind denn aber die ewigen und unveräußerlichen Rechte des Menschen dem Staate gegenüber? Sie lassen sich alle zurückführen auf ein einziges, nämlich auf das Recht, sämtliche ihm eigenthümliche Kräfte harmonisch entwickeln zu können. Dieses Recht setzt wesentlich voraus, das Recht, durch eigene Arbeit sich ernähren zu können, ferner das Recht, auch die höheren Anlagen des Menschengestirns, welche sich nicht unmittelbar auf die irdische Existenz beziehen, entwickeln und kräftigen zu können; das Recht in Staat und Kirche im Verhältnis zu seinen Anlagen thätig zu seyn, und überhaupt den ihm durch seine Natur vorgezeichneten Weg, in so fern er mit den Rechten anderer sich nicht kreuzt, ungehindert gehen zu können. Diese beiden unveräußerlichen Rechte des Menschen dem Staate gegenüber, würden übrigens bedeutungslos und nichtig seyn, ständen denselben nicht das Dritte zur Seite: das Recht des Widerstandes gegen jede Gewalt, welche jenen ewigen und unveräußerlichen Rechten der Menschheit widerstrebt.

A. Chaisés.

Deutschlands Zukunft

oder

Was soll aus uns werden?

Von Richard Notter.

Die süße Hoffnung, bald ein freies, einiges Deutschland erstehen zu sehen, ein Deutschland, dessen innere Einrichtung maßgebend sein werde, durchwogt gewiß jetzt mehr als sonst die Brust jedes Gutdenkenden. Die politische Windstille, welche vor dem Ausbruche unserer denkwürdigen Revolution in Oesterreich geherrscht hatte, war um so gefährlicher für das Metternich'sche System, weil sie nur eine erzwungene war und in der Lombardei bereits kleine Ursachen den bedenklichsten Unterjochungskampf hervorzurufen begannen. Wenn man aber an dem Gestade des österreichischen Lebensmeeres stand, so konnte man mit einem eben nicht allzuscharfen Auge die Bemerkung anstellen, daß nach wie vor das Meer, trotz seinem ruhigen Spiegel, nichts desto weniger den ewigen Befehlen der Bewegung gehorche. Louis Philipp wurde entthront — und in Wien kursirte das Gerücht, man beabsichtige für den Haus-, Hof- und Staatskanzler Metternich eine großartige Kagenmusik. In den ordinärsten Kneipen wurde die Politik laut und Sedlmayr's dienstbare Geister konnten dem losgebrochenen Strome der empörten Gesinnungen keinen Damm mehr setzen. Statt der Kagenmusik erscholl dem mächtigen Minister ein hohnvolles Requiescat. Oesterreichs Volk hatte den Boden der Revolution gewonnen. Freiheit und Deutschland war die Losung, welche sich Bürger und Student zuriefen, Freiheit und Deutschland wehte von allen Fenstern, die eine als glänzendes Schwanenweiß und das andere als Schwarz-Gold-Roth! Freiheit und Deutschland tönte von tausend Lippen! »Frei ist der Bursch« und Arndt's Melodie waren die Lieder des Volkes geworden. Und wahrlich die Idee der Vereinigung aller Deutschen zu einem großen untheilbaren Volksganzen ist zu bedeutend in materieller, und zu erhaben in sittlicher Beziehung, als daß wir nicht mit aller Kraftanstrengung zu ihrer Realisirung beitragen sollten. Frankreich macht schon den dritten Emancipationsversuch, allein es will ihm das Werk nicht gelingen. Der Boden auf welchem die Franzosen seit 1830 stehen, ist kein segensbringender; das Unkraut nimmt darauf so überhand, daß das Volk, indem es mit der Ausjätung desselben sich befaßt, seine Kräfte aufreiben muß. Um im In-

nern stark zu werden, darf man nie auf Vergrößerung nach Außen denken; denn die Völker gleichen ganz dem einzelnen Menschen. Die Dicke ist nicht auch zugleich das Kennzeichen der Stärke: gleich wie Worte noch nicht als das Kriterium des Geistes gelten können. Wäre Cavaignac ein Napoleon: bei Gott! Frankreich hätte heute schon ein ganz anderes Gesicht als ein republikanisches. Ganz anders verhält es sich mit Deutschland. Hier gibt es keine Sucht nach Reichthum und weiterem Gränzenumfang; das Deutsche Volk achtet fremde Nationalität und will nur sich selbst durch Einheit erstarft wissen; das deutsche Volk beabsichtigt nicht offensiv aufzutreten, sondern nur dem Angriffe einen festen Damm entgegenzustellen. Deutschland ist noch frisch in seinem Kerne, die politische Fäulniß hat noch nicht sein tieferes Leben angenagt, es spinnt erst seine innere Kraft auf, während andere Nationen die ihre abspinnen.

Die Nationalversammlung in Frankfurt am Main hat den Volksmann Johann zum deutschen Reichsverweser erwählt. Sei es nun, daß die Volksabgeordneten eben nur ihn als den populärsten und seit Jahren für freisinnig und deutschdenkend bekannten Fürstensproßling zu dieser Würde beriefen, sei es, daß man einen politischen Kunstgriff ausführen wollte, um das aus deutschem und slavischem Elemente zusammengesetzte Oesterreich für die deutsche Sache zu gewinnen: immer bleibt es für uns merkwürdig, immer ist es eine Thatsache die unsere Herzen freudig und stolz machen kann. Mag auch dem demokratischen Prinzipie durch diese Wahl nicht aufs vollkommenste genüge geleistet worden sein — denn Johann bleibt immer ein kaiserlicher Prinz — so wurde es doch nicht auf eine grobe Weise verlegt. Die Abgeordneten hätten freilich die Centralgewalt Deutschlands republikanisch aufstellen können: allein sie sahen ganz wol ein, daß es dem schlichten Manne noch an der höheren sittlichen Bildung fehle; sie sahen ein, daß der größere Theil der Bevölkerung Deutschlands noch nicht das Vorurtheil aufgegeben habe, nur ein aus fürstlichem Geblüte Entsprössener könne regieren. Die Wahl ist eine der Form nach weniger demokratische: aber sie ist doch eine bessere, als wenn sie auf einen von den beiden Potentaten — auf den König von Preußen oder den Kaiser von Oesterreich gefallen wäre. Jener ist eine Kagenatur, welche ins Angesicht schmeichelt und im Rücken kraht: dieser ist ein Schwächling, den die Kamarilla bängen und mißtrauisch machen kann. Jener läßt seine lieben Berliner niederbombardiren: dieser ergreift die Flucht vor seinen als Mörder verschrienen Wienern. Jener will sich von selbst an die Spitze Deutschlands stellen: dieser läßt sich von den schwarzgelben Hölzlingen einschüchtern. Uebrigens hat keiner von beiden Herzhaftigkeit genug, zu herrschen über ein freies Volk; der eine, weil er sich nicht anders als durch Kanonensprache imponirend zu zeigen versteht, und der andere, weil er in seinem Volke ein solches zu finden glaubt, mit welchem weder auf diese noch auf jene Weise etwas auszurichten sei. Diese beiden hätten daher weder in Anbetracht des Prinzipes noch ihrer Natur nach die oberste Leitung Deutschlands übernehmen und auf die Länge hin behaupten können, weil von der Einen Seite Uebergriffe geschehen und von dem andern Theile keine energischen Schritte gethan worden wären. Johann ist jedoch durch und durch deutsch und freisinnig. Ihm wird das Volk mit seiner Souveränität das Höchste bleiben: das monarchische Prinzip wird er als ein notwendiges Uebel nicht überwuchern lassen — mit einem Wort: der Volksmann Johann wird dem demokratischen Prinzipie seine Kräfte, so lange sie zureichen, widmen. Die Fürsten werden freilich für die Einigkeit Deutschlands fortwährende Steine des Anstoßes bleiben; ihre »Von-Gottes-Gnaden-Natur« wird in dem Volke immer nur den Teufel erblicken, der bloß darum erschienen ist, weil ihn die Publicisten seit Jahrzehnten ohne Ende an die Wand gemahlt haben; die

Fürsten werden zweifelsohne von Zeit zu Zeit kleine Reaktionsversuche machen, um wenigstens annäherungsweise dem Herrn Bettec dort drüben im Lande der Eisbären ähnlich zu werden: gleichwohl wird das Volk mächtiger werden, weil die Zeit es will, weil die Bildung es zum Vorwärtsschreiten nöthigt und seine Selbstständigkeit, wie der Sonnenstrahl die Traube, reift. Gehn aber die Fürsten mit dem Volke Hand in Hand, beseelt sie der Grundsatz der Gerechtigkeit und Brüderlichkeit, erkennen sie in den Bewegungen der Nationen den Gott, der keinen Unterschied vor sich will geltend wissen: so wird ein Morgen über Deutschlands Gefilde heranzubrechen, dessen Strahlen segnend über die ganze Welt sich verbreiten müssen. Wehe aber den gekrönten Häuptern, wenn sie treulos und meineidig wie der gestürzte Louis Philipp mit den Rechten des Volkes ein frevelnd Spiel treiben wollten. Der Thron ist ein gemachter, und alles Gemachte ist zerstörbar. Die Krone ist nicht in den Kopf hineingewachsen, sie ist nur hinaufgesetzt. Der Purpermantel ist kein Fideikommiß — er ist nur übergeben; der Name Fürst ist nichts Festes — sondern nur ein Name — aber das Volk ist mächtig, ja allmächtig, wenn der Gott des Rechtes ihm beisteht, und dieses Volk könnte sich auch ohne Fürsten, — vielleicht noch besser, — ein einiges und freies Deutschland schaffen.

Don Gottes oder von Volkes Gnaden?

„Wir, von Gottes Gnaden &c. &c.“ diese beliebte Fürsten-Formel ist wunderbarer Weise noch immer beibehalten worden, und doch kann in unseren Zeiten nichts lächerlicher seyn, als diese leeren Worte, die wir sogar gotteslästerlich nennen möchten. Denn eben so wenig, als die Ehen im Himmel geschlossen werden, eben so wenig kann es Gott je eingefallen seyn, einen Gnadenact gegen das Menschengeschlecht durch die Befetzung des Thrones ausüben zu wollen, sonst würde man nicht zu allen Zeiten so viel Fürsten auf den verschiedensten Thronen gesehen haben, die nicht nur ihre Kronen sondern sogar die Menschenwürde schändeten, und die „Gnade Gottes“ mit der sie sich brüsteten, nur zu einem Deckmante oder Freibriefe aller Arten von Verbrechen machten.

Will in unseren Tagen irgend ein Fürst, der auf einem Throne sitzt, auf eine Gnade citiren, vermöge welcher er über Länder und Völker regiert, so kann es nur die Gnade des Volkes seyn, und an die Stelle der alten, verwitterten und unhaltbaren Formel sollte jetzt die neue treten: „Wir, von des Volkes Gnaden, Kaiser, König, Herzog oder Fürst &c.“

Die Worte mögen rauh klingen, aber sie sprechen die Wahrheit aus, und die Wahrheit befaßt sich bekanntlich nicht mit süßen Redensarten. Nur durch und für das Volk kann bei dem Punkte, auf den wir gediehen sind, ein Herrscher jetzt noch auf seinem Throne bleiben, und sobald das Volk ihn nicht mehr will, hat er eigentlich schon aufgehört zu regieren. Gönnt man hier oder dort einem Fürsten, mit dessen Wirken man unzufrieden ist, noch etwa Frist, sich eines Besseren zu besinnen, so ist das eben nur eine Gnade, die man ihm beweist, und in diesem Falle hat ein solcher also doppelte Ursache sich „von Volkes Gnaden“ zu nennen.

Hoffentlich wird das Reichsparlament nicht säumen, diese lächerliche Phrase aus der Fürsten-Titulatur zu streichen.
Abensleben.

Sechste vorberathende Reichstagsitzung.

Dienstag den 18. Juli.

Die Commissionen erstatteten Bericht über die Prüfung der Wahlen. Alle Wahlen werden trotz Formfehler und anderer

Fehler — unbeanstandet angenommen. Nachdem man über ungenaue Stenographirung der Verhandlung klagt, wo Herr Leopold Neumann sein oratorisches Redner-Talent, durch wichtig sein sollende Sarkasmen manifestirte, als: Das Ministerium thue als ob es handle, und man sieht nichts davon, die Stenographen sieht man zwar geschäftig sein, aber sie thun doch nichts, — wird die Verhandlung interessanter, bei den Wahlprüfungen der böhmischen Abgeordneten. Dr. Lehner bemerkt mit Recht, daß die Wahlen in Prag, während des Belagerungszustandes vorgenommen, und mit Umgehung aller vorgeschriebenen Wahlverordnungen, nicht anerkannt werden sollen.

Selbst die spanische Regierung sagte er, die in Bezug auf Würdigung constitutioneller Zustände nicht sehr anzurühmen ist, hat Wahlen, die im Belagerungszustande vorgenommen worden, annullirt. Der Abgeordnete sprach gut und logisch, wird vom Abgeordneten Violand kräftig unterstützt.

Die böhmischen Deputirten, gaben eine nicht logische diplomatisch seyn sollende Analyse zum Besten, welche gekräftigt von den Prager Kartätschen — die Art ihrer Wahl als ganz frei nachgewiesen. Der Abgeordnete Borrosch leyerte unzusammenhängendes Zeug im Kanzelton berab, welches mich langweilte. Von seiner ganzen Rede blieb nichts als das caput mortuum zurück; vom Geiste keine Spur. Auch von den andern gerühmten Herren der Czechen mit Ausnahme des Dr. Rieger, fand ich keinen der nur im geringsten parlamentarischen Talent befreundete.

Sehr hüzig wurde die Debatte nach der Erklärung des Vicepräsidenten, daß der Reichstag constituirt sey. Abgeordneter Fischhof verlangte, daß man zur Wahl des Präsidenten schreite, nach §. 6. der provisorischen Geschäftsordnung. Diese Normen müssen doch wohl bindend seyn, da sie zur Verificirung der Wahlen anerkannt worden sind. — Die Versammlung stimmte auch durch Aufstehen diesem Antrage in der Majorität bei. Nur Herr Leopold Neumann, dieser Bayard der Schwarzgelben verlangte namentliche Abstimmung.

Die bayerische Regierung zahlte in früheren Zeiten für Aufbringung eines Deserteurs 5—10 Gulden. Wieviel Aufbringungs-Gebühr müßte man für einen Deserteur bezahlen, der mit liberalen Grundsätzen herumwarf, als ob sie für ihn nichts wären! — Die Creirung des Präsidenten und der Bureau's nach ausgesprochener Constituirung ist in jedem Parlamente ein unabweislicher Gebrauch. Für uns ist es aber eine Nothwendigkeit, es ist eine Principienfrage. Aber Herr L. Neumann et Consorten ist kein Freund von Principien, und weit aussehende Pläne reifen in seinem gährenden Kopfe. Das Männchen hat recht! Wenn die Wiener einen Neumann in die Kammer schicken konnten, so kann er auch schwarzgelb bleiben, und nach der Präsidentsur streben! —

Das Resultat war, daß bei der Namenabstimmung 136 für und 145 gegen die Präsidentswahl sich erklärten, wobei der grobe Berstosß vorfiel, daß nachdem nur 203 Wahlen als gültig anerkannt wurden, die neuen 78 mitstimmten, wozu sie nach meiner Ansicht bei der Constituirung des Reichstages, und bevor ihre Wahlen anerkannt worden, kein Recht hatten.

Siebente Sitzung der Reichstagsverhandlungen.

Mittwoch den 19. Juli.

Die Sitzung beginnt um 10 Uhr. Dr. Goldmark ergreift das Wort, und zeigt der hohen Reichsversammlung an, daß beim gestrigen Herausgehen aus der Kammer, der Abgeordnete Dr. Rieger von einem Haufen Ungezogener schmachvoll insul-

tirt worden wäre. Da wir in einem eigenen Reichstagsblatte die ausführlichen Debatten der hohen Versammlung besprechen, so erwähnen wir nur in Kürze, daß Dr. Rieger, Fischhof, Borrosch und der Minister der Justiz, Alexander Bach, sich bei dieser Debatte betheiligen, deren Endresultat war: Einstimmige Mißbilligung gegen das schmachvolle Benehmen einer fanatisirten unwissenden Menge, und das Versprechen des Justizministers, nach Ermächtigung der hohen Kammer ein provisorisches Gesetz einzubringen wegen Unverletzlichkeit der Volksrepräsentanten. — Bei dieser Gelegenheit können wir nicht umhin über den Herrn Abgeordneten Borrosch zu bemerken, wie sehr er sich in einem ewigen unlogischen Schwagen gefällt, und wie sehr er jeden Antagonismus in das Ungebührlichste auszudehnen sich bemüht. Die Complicationen seiner von Federkraft geschwellten und von Galle turgirten Argumente, sind so unlogisch, so sehr in einem präffisch schmeckenden Kanzelton herabgeleiert, daß wir die Geduld der hohen Kammer bewundern müssen, wie sie einer solchen sich selbst als Kapazität manifestirten Persönlichkeit, die sich immer »Wivat zuschreit,« wie sie diese Arroganz, die auf nichts basirt ist, geduldig zuhören konnte. Parturiantur montes, nascitur vidiculus unus. »Die Berge erdröhnten, und eine Maus wurde geboren.« — Weil einige rohe Buben gegen einen Abgeordneten sich ungebührlich benahmen, sollte nach Herrn Borrosch der Reichstag verlegt, oder à la Windischgrätz der Belagerungszustand erklärt — und die Straßenpresse durch Drohung mit Staatsanwalt eingeschüchtert werden.

Glaubt dieser Abgeordnete der Chamäleonsnatur — mit seiner geschäftigen Nichtsrederei, der sich brüftet mehr Muth als unsere Nationalgarde zu haben, daß die Presse sich durch solche Nebelbilder voll Dunst, daß sie sich durch seine Bramarbasaden einschüchtern lassen wird?! — Er feilscht und keift und wergelt um jedes Wort, terrorisirt, und spricht in einem fort von Terrorismus! — In der Naivität seiner Leidenschaft glaubt dieser nicht wissenschaftlich gebildete Mann mit dem Hange seiner Schwahhaftigkeit der hohen Versammlung zu imponiren, und bemerkte nicht im geringsten, wie er durch das Verzerrete und Geschraubte seiner Redeweise die Antipatien aller wahrhaft redlich gesinnten Volksvertreter im hohen Grade und in ganz kurzer Zeit sich erworben hat.

Tages - Ereignisse.

Der provisorische Landtag des Herzogthums Steiermark hat einen quasi Protest an den Reichstag gesandt, der obwohl nicht bestimmt ausgesprochen aber dennoch gegen den Ausschuß der Bürger, Nationalgarde und Studenten gerichtet ist, welcher nicht nur als unverträglich, sondern auch als gefährlich neben dem Reichstag zu betrachten sey. Vergessen denn jene Herren ganz, daß es derselbe Ausschuß war, welcher die Ruhe, Ordnung und Sicherheit nicht nur auf eine bewundernswürthe Weise aufrecht zu erhalten vermochte, während keine andere Behörde ihre Amtsthätigkeit zur Unterstützung desselben entsaltete, vielmehr ihm noch entgegenwirkte, sondern er ist es auch, welcher den Zusammentritt des Reichstages ohne die mindeste Störung möglich machte, und jetzt soll dieser Ausschuß auf einmal gefährlich seyn? Für wahrhaft volksgesährlich halten wir hingegen die bereits verrosteten Institute der Provinzial-Landstände, denn sie haben sich in der langen Zeit ihres Bestehens als todte Formen erwiesen, die der politischen Entwicklung des Volkes nur hemmend in dem Wege standen, während der

Egoismus der einzige Bezzeiger einer solchen Versammlung war, die historische Basis ist unter ihren Füßen versunken, und weil sie jetzt ohne Fundament gleichsam wie eine Feder in der Luft hin und her schweben, werden sie auch von dem ersten Windstos mit fortgetragen werden. E.

Zur Fällung eines richtigen Urtheiles über das Walten des Fürsten Windischgrätz in Prag mag übrigens der Umstand dienen, daß der Kaiser von Rußland, wie die neuesten Zeitungsnachrichten melden, ihm ein Glückwünschungsschreiben über den Prager Sieg hat zukommen lassen.

Nun, wenn der russische Kaiser sich schon bei ihm bedankt, dann sind wir ihm doch wohl gewiß um so mehr zum Danke verpflichtet! — Wie? U.

Prag. So eben cursirt in Prag das Gerücht, Graf Leo Thun lasse packen um nach Innsbruck zu reisen; Gott gebe ihm und allen seines Geschlechters auf ewig eine glückliche Reise. Daß Militär in Prag verringert sich von Tag zu Tag und Niemand weiß, wo es hinzieht. —

Notizen.

Von Krafau aus sollen mehrere politische Flüchtlinge an Rußland ausgeliefert worden sein. Wäre dies wirklich wahr, so könnten wir dabei nichts sagen, als: Abscheulich!

Ungarns Patriotismus und Thatkraft überflügelt uns unendlich. Während wir uns begnügen, Almosen für den hülfbedürftigen Staat zu sammeln und noch durchaus keine finanzielle Maßregel getroffen wird, dem von vielen Seiten als unvermeidlich bezeichneten Staatsbankerot vorzubeugen, während unser Finanzministerium seine Verlegenheit offen eingestekt, ohne Abhülfe auch nur zu versuchen, sondern vielmehr Alles ganz im alten Schlendrian läßt, auf keine Ersparnisse, keine neuen Einnahmen sinnt, — kurz, während das österreichische Finanzministerium bei der großen Gefahr des Vaterlandes fest zu schlafen scheint, votirt die zweite ungarische Kammer zur Abwendung der Gefahr, welche dem Vaterlande durch den gemachten Aufstand der Croaten droht, 200,000 Mann und 42 Millionen Gulden. — Eljen! rufen wir dabei aus vollstem Herzen. Möge Deutschland in keinem seiner 38 Bruchtheile gegen Ungarn zurückbleiben, und es muß seine einheitliche Selbstständigkeit erreichen!

Die demokratischen Vereine in Breslau haben Proteste dagegen eingelegt, daß der Reichsverweser unverantwortlich sey, und verlangen, daß er gehalten seyn solle, die Beschlüsse des deutschen Parlamentes zu vollziehen. Diese Verantwortlichkeit wird aller Wahrscheinlichkeit nach die Klippe seyn, an welcher die ganze Reichsverweserschaft zerschellt.

Der junge Mann, welcher in Halle an den Reichsverweser die Frage richtete: »Verantwortlich oder unverantwortlich?« ist der Lithograph Stein.

Von heute an erscheint der »Österreichische Landbote« unter dem Titel: »National-Zeitung« in vergrößertem Formate. Die Herrn Abonnenten, welche mit 1 fl. 30 kr. C. M. vierteljährig pränumerirten, können für das nächste Quartal 15 kr. in Abzug bringen, und haben alsdann statt 1 fl. 15 kr. nur 1 fl. C. M. zu erlegen.